

Aus den Erzählungen jüdischer Weiser, Chassidim genannt: „Rabbi Jizchak Meir erging sich mit seinem Enkel im Hof des Lehrhauses. Da sprach er: ‚Wenn einer Führer wird, müssen alle nötigen Dinge da sein, ein Lehrhaus und Zimmer und Tische und Stühle, und einer wird Verwalter und einer wird Diener und so fort. Und dann kommt der böse Widersacher und reißt das innerste Pünktlein heraus; alles andere bleibt wie zuvor, nur das innerste Pünktlein fehlt.‘ Der Rabbi hob die Stimme: ‚Aber Gott helfe uns: man darf’s nicht geschehen lassen.‘“

Blenden wir kurz auf den vergangenen Sonntag zurück: Ein Levit und ein Priester gehen an einem schwer Verletzten vorbei; ihnen könnte dieses „innerste Pünktlein“ fehlen. Papst Franziskus legt in seinem letzten Rundschreiben (AL) vor allem uns Priestern ans Herz, uns nicht hinter Riten und Normen zu verschanzen, sondern genau auf die Bedürfnisse der Menschen zu achten. Den Mann aus Samarien, dessen Bewohner die Juden als halb- oder gar ungläubig beurteilten, stellt Jesus als Beispiel eines sensiblen Menschen vor, der Wesentliches erkennt und das in der aktuellen Situation Naheliegende tut. Ganz ähnlich ist es heute bei Abraham: Sein herzliches und großzügiges Willkommen führt zu einer Gottesoffenbarung. Ein Freund, der vor kurzem im Iran war, rühmte die dortige Gastfreundschaft; sie ist offenbar immer noch so „heilig“ wie zu Zeiten Abrahams und geschieht selbstverständlich. Dadurch entsteht immer Begegnung, Gemeinschaft, Friede, Öffnung auf Zukunft hin. Im NT heißt es: „Vergesst die Gastfreundschaft nicht; denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt.“ (Hebr 13,2) Oft stellt sich eben erst im Rückblick heraus: Da war und ist noch anderes – mehr - am Werk als mein Zutun.

Von Gastfreundschaft ist auch im Evangelium die Rede, aber nach den vorigen Beispielen, in denen die aktive Zuwendung hervorgehoben wird, ist es geradezu irritierend, dass das bei Martha, der rührigen Gastgeberin, nicht so ist. Für manche Frauen – oft ein Leben lang im Haushalt tätig - ist das schlichtweg ärgerlich. Ich verstehe, dass eine von ihnen meinte, Jesus hätte auch sagen können: Komm, wir machen jetzt miteinander die Arbeit und dann können wir uns zu dritt hinsetzen. Aber es steht anders da – provozierend wie nicht selten bei Aussagen von Jesus.

Ich vermute, es geht dabei um das „innerste Pünktlein“ der Anfangsgeschichte – in unserer Zeit vielleicht aktueller denn je:

Wenn sich schon Grundschüler wegen der Vielzahl der täglichen Eindrücke nur mehr schwer konzentrieren können, wenn der Blick ständig ein Display fixiert und die Ohren zugestöpselt

sind, wenn von Arbeitnehmern auch in ihrer freien Zeit Rufbereitschaft erwartet wird, wenn „burning out“ und psychische Erkrankungen immer weiter zunehmen, sind das doch längst Alarmzeichen: Das „eine Notwendige“, von dem das Evangelium spricht, droht verloren zu gehen. Es ist alles da und noch viel mehr, ein Event reiht sich ans andere, aber... Es wird erzählt, dass für eine Expedition im Himalaya einheimische Träger angeheuert wurden; sie wurden sehr gut bezahlt, um möglichst schnell das Ziel zu erreichen. Nach einiger Zeit aber setzten sie sich hin und gingen nicht mehr weiter mit der Begründung: Wir müssen warten, bis unsere Seelen nachkommen.

Jesus sagt übrigens nicht, dass die Arbeit von Martha nichts wert sei; im griechischen Text steht nicht, wie es in unserer gängigen Übersetzung heißt, dass Maria den „besseren Teil“ gewählt habe, sondern dass sie sich dafür entschieden hat, was jetzt für sie gut ist: Einfach da sein – offen und bereit für das Wort Jesu Christi – das Wort Gottes - als Mitte und Ausgangspunkt für alles Kommende.

Das darf nicht in Frage gestellt werden; es ist notwendig für einen jeden, es ist sogar unbedingt notwendig, um nicht in den öden oder gar tödlichen Kreislauf der Hektik hineingezogen zu werden.

Denn die Erkenntnis ist entscheidend: Mein Leben ist immer schon getragen und wertvoll. Wohl dem, der sich ab und zu die Zeit nimmt, das in Ruhe und Stille zu erspüren: Dann ist es wieder leichter, mit neuer Kraft den manchmal mühevollen Marthadienst aufzunehmen.

Theresa von Avila tröstet eine ihrer Mitschwestern: „ Den Kopf nicht hängen lassen! Wenn euch der Gehorsam Beschäftigung mit äußeren Dingen aufträgt, dann versteht, dass der Herr zwischen den Kochtöpfen weilt, falls es in der Küche ist...“ Von Theresa ist auch ein Gebet „Herr der Töpfe und Pfannen“ (*) als Ermutigung für alle „Marthas“ überliefert.

Es kann aber auch ein anderer Weg vorgesehen sein: Eine ehemalige Schülerin aus meiner Zeit als Gymnasiallehrer hat ein glänzendes Examen gemacht, mit höchster Auszeichnung promoviert und war sehr erfolgreich in einer Forschungsgesellschaft tätig. Dann aber gab sie das alles auf. Heute ist sie Karmelitin, um zu beten, dass das Wesentliche in unserer Welt nicht verloren geht - ein Marien - Dienst Tag für Tag und oft auch in der Nacht.

Zu welchem Dienst ich auch gerufen wurde oder noch gerufen werde, das Ziel ist immer: In meiner Weise mitzuwirken, füreinander die Hoffnung am Leben zu erhalten. Paulus spricht zur Gemeinde in Kolossä von der Hoffnung auf Herrlichkeit, auf gelingendes Leben von Gott her, von seiner Gnade als „innerstes Pünktlein“, das Mut gibt für jedes Tun.

(*)

Herr der Töpfe und Pfannen,
ich habe keine Zeit,
eine Heilige zu sein
und Dir zum Wohlgefallen
in der Nacht zu wachen,
auch kann ich nicht meditieren
in der Morgendämmerung
und im stürmischen Horizont.

Mache mich zu einer Heiligen,
indem ich Mahlzeiten zubereite
und Teller wasche.
Nimm an meine rauen Hände,
weil sie für Dich
rau geworden sind.

Kannst Du meinen Spüllappen
als einen Geigenbogen gelten lassen,
der himmlische Harmonie
hervorbringt auf einer Pfanne?
Sie ist so schwer zu reinigen
und ach, so abscheulich!

Hörst Du, lieber Herr,
die Musik, die ich meine?
Die Stunde des Gebetes ist vorbei,
bis ich mein Geschirr
vom Abendessen gespült habe,
und dann bin ich sehr müde.

Wenn mein Herz noch am Morgen
bei der Arbeit gesungen hat,
ist es am Abend schon längst
vor mir zu Bett gegangen.
Schenke mir, Herr,
Dein unermüdliches Herz,
dass es in mir arbeite statt des meinen.

Mein Morgengebet
habe ich in die Nacht gesprochen
zur Ehre Deines Namens.
Ich habe es im Voraus gebetet
für die Arbeit des morgigen Tages,
die genau dieselbe sein wird
wie heute.

Herr der Töpfe und Pfannen,
bitte darf ich Dir
anstatt gewonnener Seelen
die Ermüdung anbieten,
die mich ankommt
beim Anblick von Kaffeesatz
und angebrannten Gemüsetöpfen?

Erinnere mich an alles,
was ich leicht vergesse;
nicht nur um Treppen zu sparen,
sondern, dass mein
vollendet gedeckter Tisch
ein Gebet werde.

Obgleich ich Martha-Hände habe,
hab ich doch ein Maria-Gemüt,
und wenn ich die schwarzen Schuhe putze,
versuche ich, Herr,
Deine Sandalen zu finden.
Ich denke daran,
wie sie auf Erden gewandelt sind,
wenn ich den Boden schrubbe,

Herr, nimm meine Betrachtung an,
weil ich keine Zeit habe für mehr.
Herr, mache Dein Aschenbrödel
zu einer himmlischen Prinzessin;
erwärme die ganze Küche
mit Deiner Liebe
und erleuchte sie mit Deinem Frieden.

Vergib mir, dass ich mich absorge
und hilf mir, dass mein Murren aufhört.
Herr, der Du das Frühstück am See
bereitet hast, vergib der Welt,
die da sagt: „Was kann denn
aus Nazareth Gutes Kommen?“

Theresa von Avila